



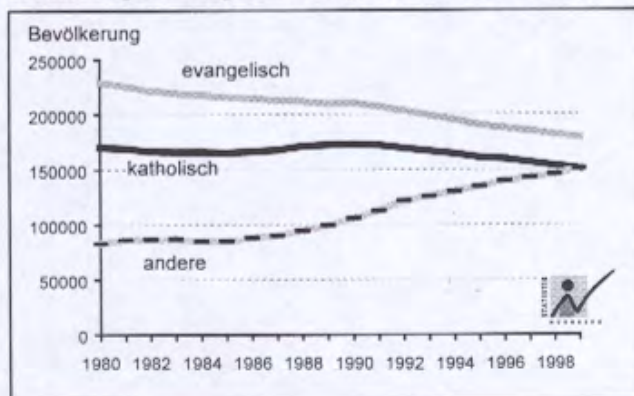
Statistischer Monatsbericht für Januar 2000

22.02.2000

Kirchenaustritte bei den großen christlichen Kirchen leicht rückläufig

Die letzten 20 Jahre zeigen im Vergleich zur Einwohnerentwicklung Nürnbergs eine starke Abnahme der den beiden großen christlichen Kirchen angehörenden Personen. Während die Bevölkerungszahl am Ort der Hauptwohnung 1999 in etwa wieder das Niveau von 1980 erreicht hatte, sank die Zahl der Personen, die der evangelischen Kirche angehören, kontinuierlich um 50.025 auf nunmehr 178.770. Die römisch-katholische Kirche verlor im gleichen Zeitraum 19.451 Mitglieder und zählte 1999 150.901 Personen. Die evangelische Kirche büßte somit verglichen mit 1980 fast 22 %, die katholische Kirche 11 % ihrer Mitglieder ein. Die Zahl der einer anderen Religionsgemeinschaft bzw. keiner Religion angehörenden Personen stieg von 82.771 im Jahr 1980 um fast das Doppelte auf 150.743 im Jahr 1999.

Bevölkerung Nürnbergs nach Religionen von 1980 bis 1999

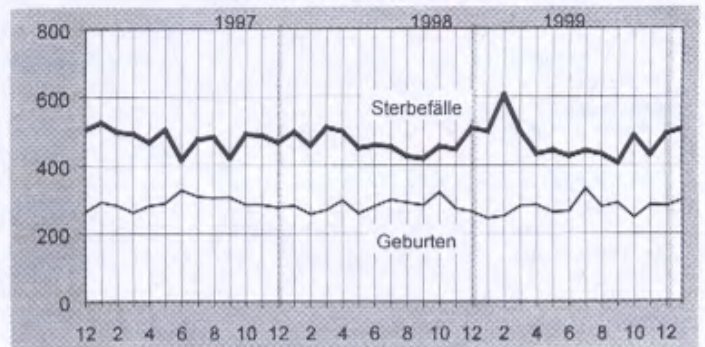


Was sind die Gründe für diese Entwicklung? Zum einen spielen demographische Faktoren, wie z.B. der steigende Anteil der ausländischen Mitbewohner von 12 % auf nunmehr 18 % und die Abwanderung von Familien mit Kindern ins Umland eine Rolle, zum anderen wird sie durch die Kirchenaustritte verursacht.

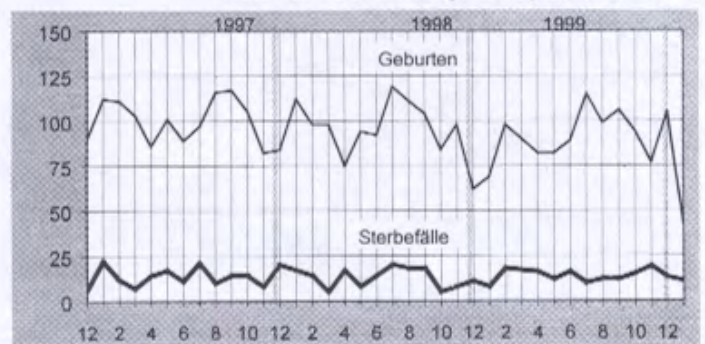
Die Kirchenaustritte stiegen bis 1992 bei den beiden großen Religionsgemeinschaften ständig an und erreichten damals mit fast 3.800 Personen ihren Höhepunkt. Die Zahl der aus der evangelischen Kirche austretenden Personen war in den Jahren 1980 bis 1998 immer um 60 bis 400 Personen größer als bei der katholischen Kirche. Diese Situation änderte sich erstmals 1999. Die katholische Kirche verlor in diesem Jahr mit 1.210 Personen 31 Mitglieder mehr als die evangelische Kirche. Seit 1996 sinkt die Anzahl der Kirchenaustritte wieder leicht und erreichte 1999 etwa das Niveau von 1990. In 20 Jahren verlor die evangelische Kirche in Nürnberg durch Kirchenaustritte insgesamt 24.076, die katholische

Fortsetzung letzte Seite

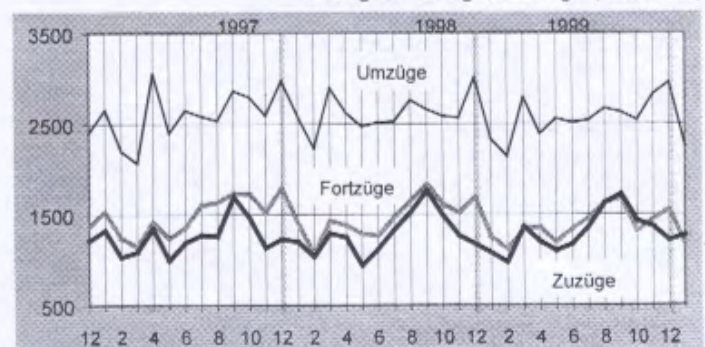
Natürliche Bevölkerungsbewegung (Deutsche)



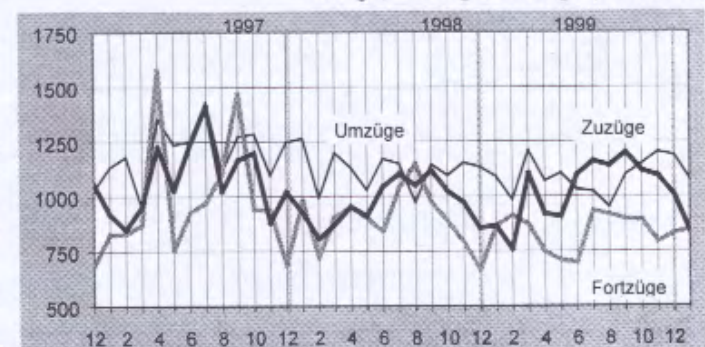
Natürliche Bevölkerungsbewegung (Ausländer)



Zuzüge, Fortzüge, Umzüge (Deutsche)

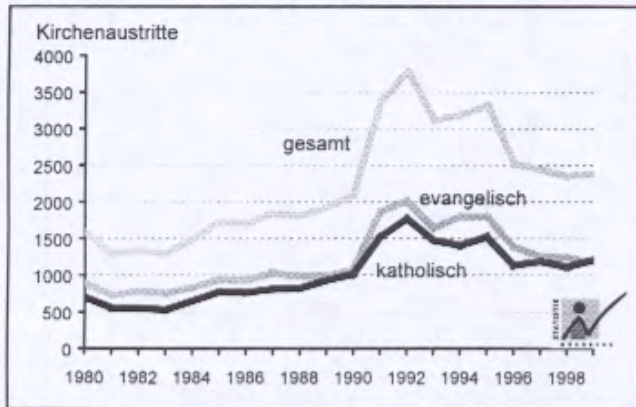


Zuzüge, Fortzüge, Umzüge (Ausländer)



Kirche 20.427 Personen. Der Gesamtverlust der katholischen Kirche seit 1980 beträgt aber nur etwa 19.500 Personen. Durch Zuwanderungen von u.a. südosteuropäischen Bürgerkriegsflüchtlingen mit katholischem Bekenntnis und vermutlich auch der Einfluss einer veränderten Altersstruktur im Vergleich zu 1980 hat dazu beigetragen, dass die katholische Kirche einen Teil ihrer Mitgliederverluste kompensieren konnte.

Kirchenaustritte in Nürnberg von 1980 bis 1999



Ein Vergleich der Altersstruktur der deutschen Bevölkerung, die einer der beiden großen Religionsgemeinschaften angehören, mit der Gesamtverteilung der deutschen Bevölkerung gleicher Altersklassen zeigt zwischen 1980 und 1999 deutliche Unterschiede.

Altersverteilung der deutschen Bevölkerung und der Bevölkerung in der evang. bzw. kath. Kirche in %

Altersklassen	1980		1999		Differenz
	insgesamt	evang. o. kath.	insgesamt	evang. o. kath.	
0 -20 J.	20,1	20,1	16,3	15,6	-0,7
20 -30 J.	12,9	13,1	10,8	10,6	-0,2
30 -40 J.	12,8	12,4	16,5	15,4	-1,1
40 -50 J.	14,9	14,9	13,6	12,4	-1,2
50 -60 J.	13,8	13,7	13,6	13,1	-0,5
60 + J.	25,2	25,7	29,2	32,8	+3,6

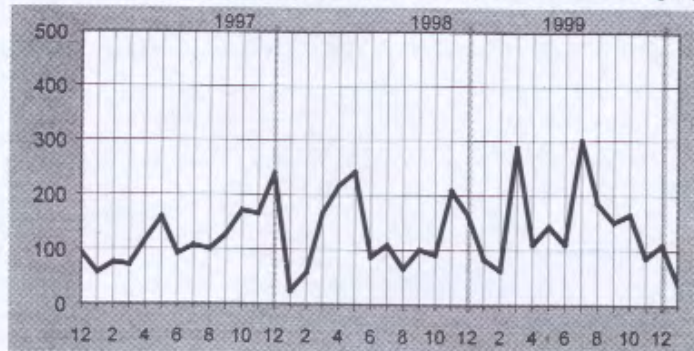
Während im Jahr 1980 die Altersverteilungen der deutschen Bevölkerung und der Bevölkerung in den beiden großen Kirchen keine großen Unterschiede zeigte, sind 1999 in den Altersklassen bis 60 Jahre Differenzen bis zu -1,2 Prozentpunkte entstanden. Einen deutlichen Vorsprung konnten die Kirchen bei den über 59jährigen verzeichnen. In dieser Altersgruppe sind die Angehörigen der beiden christlichen Konfessionen um 3,6 %-Punkte stärker vertreten als bei der gesamten deutschen Bevölkerung.

Preisindex der Lebenshaltung im früheren Bundesgebiet

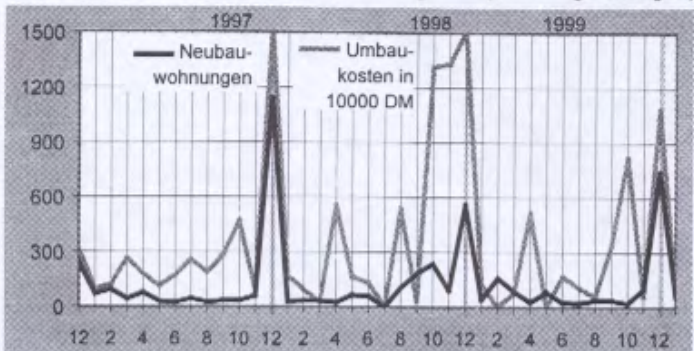
Quelle: Statistisches Bundesamt (1995 = 100)

Gesamtlebenshaltung	Jan. 1999	Dez. 1999	Jan. 2000	Veränderung in % gegen	
				Jan. 1999	Dez. 1999
aller privaten Haushalte	103,9	105,5	105,7	+1,7	+0,2
von Beamten und Angestellten mit höherem Einkommen	103,6	105,0	105,2	+1,5	+0,2
von Arbeitern und Angestellten mit mittlerem Einkommen	103,8	105,2	105,5	+1,6	+0,3
von Renten- u. Sozialhilfeempf.	104,6	105,6	106,0	+1,3	+0,4

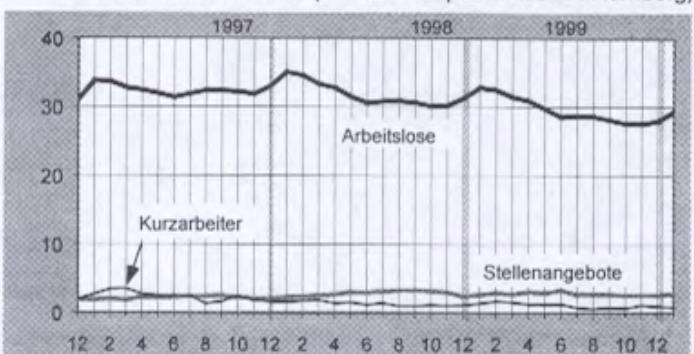
Wohnungsbau (Bauanträge Neubauwohnungen)



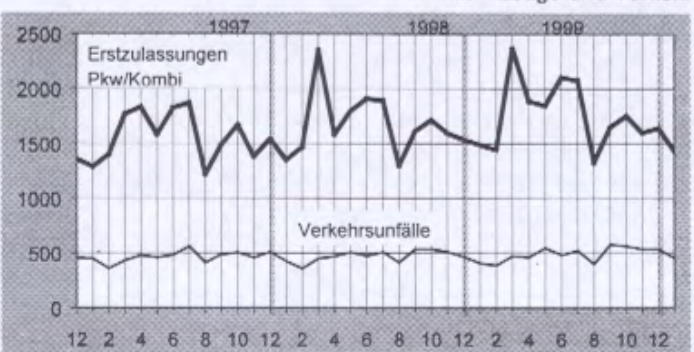
Wohnungsbau (Baufertigstellungen)



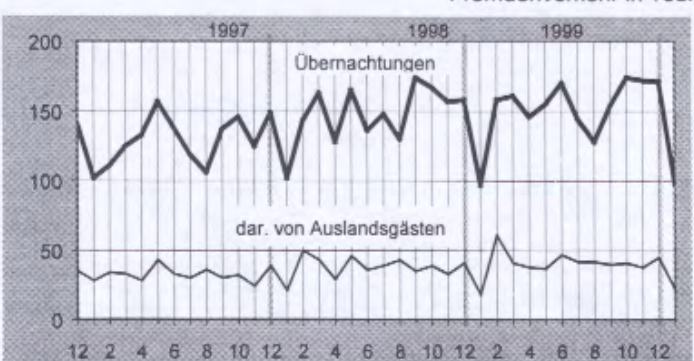
Arbeitsmarkt in Tsd. (Bereich Hauptamt des AA Nürnberg)



Kraftfahrzeuge und Verkehr



Fremdenverkehr in Tsd.





Informationen für die Stadtsteuerung

Befähigung des Rates und der Verwaltungsspitze zur kommunalen Steuerung

Vortrag beim 100. Geburtstag des Statistischen Amtes der Stadt Nürnberg
am 11.01.2000 von Michael Schöneich, Deutscher Städtetag

Sehr geehrte Damen und Herren,

bevor ich mich an die „Steuerleute“ in Rat und Verwaltung wende, darf ich sagen, ich bin gekommen, um zu gratulieren. Der Anlaß ist ein runder Geburtstag und ein beeindruckendes Jubiläum eines Statistischen Amtes. Alter allein ist aber noch kein Verdienst. Meine Glückwünsche beziehen sich deshalb weniger auf die 100 Jahre, also die Wegstrecke, die zurückgelegt worden ist, sondern vielmehr auf die Leistung und die Kompetenz, die in diesem Amt aufgebaut worden ist. Ein Amt, das nach meinem Eindruck, was Kreativität und Vitalität angeht, zur Zeit in voller Blüte steht. Meine Wertschätzung beruht insbesondere darauf, dass ich nach 13 Jahren im Deutschen Städtetag einen guten Überblick habe und beurteilen kann, dass hier im Reigen der deutschen Großstädte eine bundesweit herausragende Einrichtung existiert, sozusagen eine erste Adresse im Bereich Statistik.

Die Bezeichnung lautet „Statistik“, dabei handelt es sich allerdings mehr um Methodik. In der Sache geht es um Wissensmanagement und um Stadt-Informationen. Letzteres sind die Grundnahrungsmittel für jeden Stadtverantwortlichen, sowohl im

Rat, als auch in der Verwaltung! Dazu möchte ich einige Bemerkungen machen:

1. Bei der Reform der öffentlichen Verwaltungen sind die deutschen Städte den Ländern sowie dem Bund um viele Längen voraus. Und doch fehlt vielerorts für den vollen Erfolg, nämlich für eine wirklich durchgreifende Reform, die entschlossene Führerschaft oder wenigstens aktive Rolle des Rates im Umbau-Prozess. Das ist schade, denn der Rat ist überall das oberste Organ der Stadt und daher in dieser wichtigen Sache auch berufen, an der Spitze der Bewegung zu stehen.

Nach dem bundesweit propagierten neuen Steuerungsmodell mit dezentraler Ressourcen- und Ergebnisverantwortung, womit man also verwaltungsintern auf Verselbständigungen und viel Eigenverantwortung setzt, sollte der Rat seine Detaileingriffe in die Verwaltung künftig zurückstellen und stattdessen die Verwaltung mit differenzierten Vorgaben insbesondere für den Ressourcenverbrauch, sozusagen auf Abstand steuern. Außerdem soll er sich auf die Grundsätze der Politik und die Leistungsergebnisse bzw. deren Wir-

kungen einschließlich der Erfolgskontrolle konzentrieren.

Die Praktizierung dieses neuen Rollenverständnisses scheitert weniger am guten Willen der Beteiligten, sondern mehr daran, dass der Rat zu einer solchen Grundsatzsteuerung der Stadtverwaltung oft nicht in der Lage ist. Das hierfür notwendige Wissen ruht – soweit überhaupt vorhanden – in der Verwaltung, die ihrerseits nicht wahrhaben will, dass sie hier eine Bringschuld zu erfüllen hat. Gerade aber in der Verwaltung muss zunächst verstanden werden, dass Transparenz und Information die notwendigen Gegenleistungen sind für die erwünschte größere Handlungsfreiheit und Selbständigkeit. Das „Geschäft auf Gegenseitigkeit“ sollte also lauten: Mehr Informationen geben – dafür mehr Freiheit erhalten!

Die erste Frage lautet also: Wie lassen sich Rat und Verwaltungsspitze zu einer kommunalen Steuerung in diesem Sinne befähigen?

2. Eine Antwort ist: Eine bürgernahe, effiziente und wirtschaftliche Stadtverwaltung setzt nicht nur angemessene personelle, sachliche und finanzielle Ressourcen voraus, sondern vor allem das notwendige Wissen. Dies zu beschaffen und an die richtige Stelle zu bringen, das ist der zentrale Punkt! In einer Großstadt ist dies für Ratsmitglieder nicht mehr alleine durch unmittelbare Bürgerkontakte, Ortsbegehungen und Zeitungslektüre zu gewinnen, sondern in erster Linie durch eine systematische Organisation des Wissens, der zugrundeliegenden Informationen, insbesondere vieler Basisdaten zu leisten. Dabei ist heute, anders als etwa vor 100 Jahren, als einige Städte ihre statistischen Ämter gründeten, nicht der Mangel an relevanten Daten das Hauptproblem, sondern eher die Flut

von Informationen, die man heute filtern, verdichten und zur rechten Zeit am rechten Ort verfügbar machen muss. Nur so ist man in der jeweiligen Entscheidungssituation bestmöglich gerüstet.

3. Stadtrat und Verwaltungsspitze zur Stadtsteuerung zu befähigen, heißt also heute, dieser Zielgruppe punktgenau optimales entscheidungsrelevantes Wissen zu vermitteln. Solches Wissen bezieht sich auf viele städtische Entwicklungsfragen. Zum Beispiel auf die Zahl, die Altersstruktur und die Qualifikation der erwerbsfähigen Bevölkerung und ihre Tendenzen. Handlungsrelevantes Wissen ist also vor allem zukunftsgerichtet. Lernen kann man aber nur aus der Vergangenheit. Deshalb kommt es darauf an, Gegenwart und Vergangenheit wissensmäßig so zu erschließen, dass man daraus, möglichst zuverlässig für die Zukunft planen kann. Man muß also Daten, die für künftige Entscheidungen relevant sein können, heute archivieren, um morgen auf sie zurückgreifen zu können. Und da man die künftigen Entscheidungsnotwendigkeiten nicht kennt, kann man auch nicht alles bereits so verdichten, dass nur noch bestimmte Antworten möglich sind.

Genau diese Organisation der Informationen, das heißt, das Daten-Informations- und Wissensmanagement ist heute die Kernaufgabe eines Statistischen Amtes und dies alles muß bedarfsgerecht, „kundenorientiert“ oder adressatenbezogen erfolgen.

4. Es gibt noch etwas zu bedenken: Nicht jede Information besteht aus innerstädtischen Zahlen. Häufig liefert erst der Vergleich mit anderen die entscheidungsrelevante Information. Nur so lässt sich sagen, was größer und was

kleiner ist und wie man sich einzuordnen hat.

„Denken heißt vergleichen“ – wie man in einer Nürnberger U-Bahnstation nachlesen kann – hat schon Walter Rathenau erkannt. Daten vergleichbar zu machen, ist also etwas ganz Elementares, deshalb auch eine der typischen Statistikfunktionen, auf die viel Sorgfalt verwendet werden muss, will man in der Analyse nicht zu falschen Schlüssen kommen.

5. Da ist aber noch immer das bereits angesprochene Problem der „Informationsflut“. Niemand hat heute mehr die Zeit, sich über alles, was relevant werden könnte, umfassend und dauerhaft zu informieren. Zu Recht wird die ständige Informationsüberflutung und der Mangel an konzentriertem, zielgenauem Wissen gerade von den Führungskräften in der Stadt beklagt. Kein Stadtrat kann heute mehr die Kubikmeter an gedrucktem Papier verarbeiten, die ihm alleine die Verwaltung jährlich zumutet. Welche Führungsinformationen sollte man also wie bereitstellen? Die Antwort hieraus ist naturgemäß unterschiedlich von Person zu Person und generell situationsabhängig. Wer weiß denn schon, vor welcher Entscheidungssituation auf welchem Problemfeld kommunalen Handelns er morgen steht?

Fragen über Fragen. Weil das so ist, lautet ein Ratschlag, auf keinen Fall auf standardisiertes, konzentriertes Berichtswesen als Steuerungsinstrument zu verzichten. Mit einem solchen Berichtswesen wird auf grundlegende Entwicklungen aufmerksam gemacht, es wird über die Leistungs- und Kosten-seite der Organisationseinheiten der Verwaltung informiert und es wird der Erfolg kommunalen Handelns kontrolliert.

Die Kennziffern eines solchen Berichtswesens festzulegen, ist ein mühsames Geschäft, ganz besonders dort, wo die Leistung nach Menge, Qualität und Wert nur schwer zu fassen ist. Will man etwa die Leistung zum Beispiel der Erziehungsberatung mit der Zahl der bearbeiteten Fälle messen? Trotzdem muß man versuchen, solche Kennziffern zu erhalten und ihre Konstruktion über längere Zeit konstant und damit vergleichbar zu halten, weil ja gerade erst der Vergleich, hier sogar in der Zeitreihe, die wichtigen Erkenntnisse bringt. Kennziffern können also wichtige Führungsinformationen liefern. Sie machen auf erwünschte oder unerwünschte Entwicklungen aufmerksam und können helfen, den Erfolg zu kontrollieren, wenn man auch die Ziele in Kennziffern gefasst hat. Geht es darum, Ursachen zu ergründen, Zusammenhänge aufzudecken oder Probleme zu lösen, so helfen standardisierte Kennziffern nicht weiter. Um einen solchen weitergehenden Informationsbedarf zu befriedigen, braucht man vielmehr einen möglichst umfassenden Datenfundus, in dem man zu je nach Fragestellung recherchieren und in dem der Nutzer möglichst selbstständig Daten auswählen, verknüpfen und verdichten kann.

Das Nürnberger Statistische Amt ist selbst maßgeblich an der Konstruktion und Weiterentwicklung eines solchen Data-Warehouse im Sinne eines Info-Lagers im Verbund mit anderen Städten beteiligt und hat es auch der Stadtsteuerung im System NORIS verfügbar gemacht. Als Zwischenergebnis kann hier also festgehalten werden: Die Alternative lautet nicht „knappe Führungsinformationen oder umfassendes Informationssystem?“, sondern es gilt, zur rechten Zeit und entsprechend den Bedürfnissen des Nachfragers kurze und präzise Führungsinformationen aus

einem umfassenden Informationssystem herausholen zu können. Im übrigen sollte als Basis ein standardisiertes Berichtswesen zur Verfügung stehen.

6. Gestatten Sie mir noch einige Anmerkungen zu dem bereits erwähnten „inter-kommunalen Vergleich“. Auch hieraus lassen sich wichtige Steuerungsinformationen ziehen. Nürnberg war am interkommunalen Vergleich im Kulturbereich beteiligt, den die Bertelsmann-Stiftung finanziert hat. Nürnberg ist sicher auch durch das eine oder andere Amt an den Vergleichsringen der KGSt, dem sog. IKONetz beteiligt, wo Fachleute aus den einzelnen Verwaltungsbereichen aussagekräftige und vor allem vergleichbare Kennziffern erarbeiten. Jüngstes Kind der Entwicklung auf diesem Gebiet ist der sog. Urban Audit, ein auf Kennziffern gegründeter Vergleich der Lebensqualität in den Städten und Stadtregionen Europas, den die Generaldirektion Regio der Brüsseler EU-Kommission in Auftrag gegeben hat. Fast gleichzeitig hat die Konferenz der Stadtentwicklungsplaner des Deutschen Städtetages einen umfangreichen Datenkatalog verabschiedet, den die Statistischen Ämter für die Gesamtstadt und kleinteilig regelmäßig bereitstellen sollen. Alles also Bemühungen, Grunddaten zur Stadtentwicklung oder mit anderen Worten Stadtinformationen zu sammeln und zu vergleichen, die dann ad hoc auch als Führungsinformationen verfügbar sind.

Es liegt auf der Hand, dass nur eine „Statistik-Datenbank“ hier Möglichkeiten bietet, die uns der Buchdruck 600 Jahre nach der Geburt von Gutenberg nicht mehr eröffnen kann. Erst recht leuchtet

ein, dass eine vergleichende Großstadt-Statistik in diesem Sinne künftig nur noch mit modernster Technik herstellbar ist: Die innerstädtisch gesammelten Daten müssen künftig über das Internet recherchiert werden und in den gewünschten Auszügen auf den eigenen Rechner zur Weiterverarbeitung heruntergeladen werden. Aus den so gesammelten Basiszahlen sollen Kennziffern abgeleitet werden und diese dann als Standardinformationen verfügbar gemacht werden. Dabei sollen auch die Indikatoren des Urban Audit und die Kennziffern der Stadtentwickler Berücksichtigung finden. Soweit dies zum Aspekt Datenverarbeitung und Technik.

Es klingt hier viel Zukunftsmusik an. Auch ist die Patentlösung bzw. die abschliessende Antwort auf die Frage, „lassen sich Führungsinformationen für Rat und Verwaltung jederzeit in relevanter Weise bereitstellen?“, noch längst nicht gefunden. Ich betrachte diese Anforderungen aber als spannende Herausforderung und was mich insbesondere zuversichtlich macht: Ich weiß, dass hier in Nürnberg an diesem Problem gearbeitet wird und bereits erhebliche Fortschritte erzielt worden sind. Deshalb noch einmal: Alter allein ist noch kein Verdienst. Aber wer kundig, kreativ und engagiert ist, kann sich im hohen Alter durchaus erhebliche Verdienste erwerben. Der schafft es auch, das Grundnahrungsmittel „Information“ hungerstillend, mit allen Zutaten und leicht verdaulich herzustellen. Darin fortzufahren, dazu möchte ich Herrn Trutzel und seine Mitstreiter noch einmal ausdrücklich ermuntern und zugleich der Stadt Nürnberg und ihrem Statistischen Amt noch einmal ganz herzlich gratulieren.